



Glaubenssachen

Sonntag, 1. Dezember 2024, 08.40 Uhr

Lebenslauf mit Kerzen
Die Christen und das Licht
Von Bruno Preisendörfer

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

„Advent, Advent, ein Lichtlein brennt ...“

Das Weiterreimen dürfte nicht schwerfallen:

*„Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier,
dann steht das Christkind vor der Tür.“*

Das Kindergedicht, dessen genaue Herkunft übrigens nicht bekannt ist, gehört zu denen, die am häufigsten parodiert werden.

„Advent, Advent, die Küche brennt ...“

Aber darauf kommt es jetzt nicht an. Eher schon darauf, wie man es mit den vier Kerzen halten soll, die an den vier Adventssonntagen nach und nach anzuzünden sind. Wird zum Beispiel in der ersten Woche zwar immer nur eine Kerze angezündet, aber nicht jedesmal dieselbe? Entsprechende Fragen stellen sich in den Folgewochen. Wird jeweils immer dieselbe Kerze angezündet, brennen alle ungleichmäßig ab, und man kann an den heruntergebrannten Stummeln gestaffelt die vergangene Zeit erkennen – was eben nicht der Fall ist, wenn alle schön gleichmäßig abbrennen. Wie man es damit hält, ist zwar keine Gewissensfrage, aber doch gewissermaßen eine ‚philosophische‘, die jede Familie für sich beantworten muss. Am religiösen Sinngelhalt ändert sich dadurch nichts. Das Ritual symbolisiert das Warten auf Christi Geburt, und zwar ein verzehrendes Warten. Der grüne Kranz repräsentiert den erlösungsbedürftigen Erdkreis und das mit jeder zusätzlichen Kerze heller leuchtende Licht das Näherkommen der Geburt des Erlösers.

Kerzen, natürlich nicht nur Adventskerzen, sind zugleich Wachs, Docht und Flamme, jedenfalls traditionellerweise. Denn heutzutage gibt es auch wiederaufladbare Kerzen mit Zeitschaltuhr und Fernbedienung. Doch dazu später mehr. Zunächst sei die symbolische Bedeutung der Kerze im Christentum erläutert, hier durch das *Bischöfliche Dekanat Roth-Schwabach*:

„Das Wachs symbolisiert Gott-Vater. Der Docht bezeichnet den Sohn Gottes, Jesus Christus. Er >verbrennt<, opfert sich für uns. Die Flamme steht für den Heiligen Geist, für den Geist der Liebe, die erleuchtet und wärmt. Der Mensch ist ein Abbild Gottes. Darum drückt die Kerze symbolisch auch sein Wesen aus. Das Wachs bezeichnet unseren Leib. Die Flamme ist Symbol des Geistes. Der Docht steht für unsere Seele.“

Auf die vier Adventskerzen, die – in dieser Reihenfolge – mit Hoffnung, Frieden, Freude und Liebe assoziiert sind, folgen im Jahreslauf die Christbaumkerzen. Weil sie in Wachs am trockenen Tannenbaum brandgefährlich sind, werden in vielen Wohnstuben, vor allem bei Familien mit kleinen Kindern, elektrische Lichter aufgesteckt. So hängen am ursprünglich heidnischen, zum Christbaum umgewidmeten Tannenbaum nun säkulare Lichterketten. Was hätte wohl Goethe dazu gesagt, in dessen *Werther*-Roman der so selbstmörderisch unglücklich verliebte Held von den Zeiten schwärmt...

„...da einen die unerwartete Öffnung der Tür und die Erscheinung eines aufgeputzten Baumes mit Wachslöchtern, Zuckerwerk und Äpfeln in paradiesische Entzückung setzte.“

Von vornherein weniger riskant als die Kerzen am Weihnachtsbaum sind diejenigen zu Mariä Lichtmess. Kirchenoffiziell heißt das am 2. Februar mit Kerzenweihen und Licherprozessionen gefeierte Fest seit der katholischen Liturgie-Reform der 1960er Jahre:

„Fest der Darstellung des Herrn“.

Das bezieht sich auf die Weihe der Erstgeborenen im Tempel von Jerusalem. Mariä Lichtmess, auch Mariä Reinigung genannt, rührt daher, dass nach Mosaischem Gesetz eine Frau nach der Geburt eines Sohnes vierzig Tage ‚unrein‘ ist – nach der Geburt einer Tochter übrigens doppelt so lange: achtzig Tage! Kein Wunder, dass an diese alttestamentliche Vorstellung heute lieber nicht mehr erinnert werden und dies auch mit der Namensänderung des Festes bekräftigt werden soll. Zur Herkunft des vor allem in Süddeutschland dennoch volkstümlich gebliebenen Lichtfestes gibt das Archiv von Radio Vatikan Auskunft:

„Als das liturgische Fest in Jerusalem entstand, lag auf dem Weg nach Bethlehem ein Kloster, das eine fromme Frau namens Hikelia gegründet hat. Hikelia soll ihre Mönche mit Kerzen ausgestattet haben für den Weg Christus entgegen – und dann mit ihm in die heilige Stadt hinein. Mit Kerzen in den Händen gehen fortan – und bis heute – die Menschen an diesem Tag Christus entgegen. Im Licht der Kerzen begleiten sie sein Kommen – nun nicht mehr in das palästinische Jerusalem, sondern in ihre Pfarrkirche als in ihr Jerusalem.“

Dieser Festtag war und ist auch ein Tag der Kerzenweihe. Im *Messbuch der Heiligen Kirche* von Mitte der 1960er Jahre heißt es, übrigens noch unter dem Titel „Fest Mariä Lichtmeß (Mariä Reinigung)“:

„Gieße deinen Segen aus über diese Kerzen und heilige sie mit dem Licht deiner Gnade. Wie diese Kerzen am sichtbaren Feuer entzündet werden und das Dunkel der Nacht vertreiben, so erleuchte du in Gnaden unser Herz mit dem unsichtbaren Feuer, mit dem Lichtglanz des Heiligen Geistes“.

Das anrührende Fest des Heiligen Blasius am 3. Februar, also nur einen Tag nach Mariä Lichtmess, wird im *Messbuch* sehr kurz und beinahe unwirsch abgehandelt:

„Die Legende verbindet mit seiner Kerkerhaft zahlreiche Wunder. Infolgedessen wurde er später sehr volkstümlich. Unter anderem verehrte man ihn als Patron gegen Halsleiden. Noch heute wird in dieser Meinung der Blasiussegen gespendet.“

Es ist herauszuhören, wie wenig geheuer dem *Messbuch* diese Volksgläubigkeit ist, die ja tatsächlich abergläubische Züge hat, wie eine Szene aus der im 13. Jahrhundert

entstandenen *Legenda aurea* veranschaulicht, einem Buch mit Heiligen- und Märtyrergeschichten:

„Da war ein Weib, das brachte ihren Sohn dar, dem war eines Fisches Gräte in seiner Kehle stecken geblieben, daß er dem Tode nahe war; und bat mit weinenden Augen um Hilfe. Sanct Blasius legte seine Hände auf den Kranken und betete und alsbald war er gesund.“

Auf diese Heilung geht der Blasiussegen zurück. Zwei in V-Form gehaltene, schmale, brennende Kerzen werden nicht nur bei den Kindern links und rechts vor die Häse geführt, um sie vor verschluckten Gräten zu bewahren, aber auch vor Halsentzündungen.

Schließlich war der Keuchhusten, bei uns auch heute noch als hochansteckende Infektionskrankheit meldepflichtig, vor der Einführung des Impfens eine besonders für Kinder gefährliche Erkrankung. Das Lexikon *katholisch.de* äußert sich zum Heiligen Blasius, dessen Attribut die Kerzen sind, etwas zugewandter als das *Messbuch*:

„Einer der meistverehrten Heiligen der Katholischen Kirche und einer der vierzehn Nothelfer.“

Nicht um Hilfe in irdischer Not oder um Heilung des Körpers von Krankheiten, sondern um die Heilung und Erlösung der Seele von Tod und Verdammnis geht es beim Fest der Auferstehung. In der gefeierten Osternacht bricht liturgischer Jubel aus:

„Exsultet iam angelica turba caelorum“ – „Frohlocket ihr himmlischen Scharen“.

An späterer Stelle heißt es, im Original lateinisch, über die Osterkerze:

*„In dieser gesegneten Nacht, heiliger Vater, nimm an das Abendopfer unseres Lobes, nimm diese Kerze entgegen als unsere festliche Gabe!
Aus dem köstlichen Wachs der Bienen bereitet, wird sie dir dargebracht von deiner heiligen Kirche durch die Hand ihrer Diener.“*

Es ist daran zu erinnern, dass in früheren Zeiten Bienenwachs nicht nur ein köstlicher, sondern auch ein überaus kostbarer Stoff war. Die Ersatzstoffe Stearin und das noch günstigere Paraffin wurden erst 1818 beziehungsweise 1830 erfunden. Das Wachs der Honigbiene, in der christlichen Ikonographie Symbol der Jungfräulichkeit Marias, war so kostbar, dass beispielsweise der Heilige Hieronymus empfahl, lieber Öllampen anzuzünden statt Wachskerzen, um nicht – modern ausgedrückt – in Angeberei zu verfallen.

Vor Angeberei haben die Holzkirchner keine Angst, jedenfalls nicht an Pfingsten, um zum nächsten großen christlichen Fest zu kommen. Vom niederbayerischen Holzkirchen geht an Pfingsten jedes Jahr eine Kerzenwallfahrt aus. Die Strecke ist 75 Kilometer lang und die Kerze über zwölf Meter hoch: ein mit einem roten Wachsstrang

umwickelter Fichtenstamm. Das hat nichts mit Angeberei zu tun, sondern mit einem Gelübde. Die Wallfahrer sollen es selbst erzählen:

„Das Gelübde, das die Holzkirchner vor über 500 Jahren abgelegt haben und das sie bis heute treu erfüllen, wurde aus großer Not gelobt: Damals wütete der Borkenkäfer in den Wäldern rund um Holzkirchen und gefährdete mit dem Absterben der Wälder eine wichtige Existenzgrundlage der Bevölkerung. Da niemand der Verwüstung Einhalt gebieten konnte, verlobten sich die Holzkirchner der Muttergottes auf dem Bogenberg und versprachen:

Wenn auf die Fürbitte Mariens der Käfer abstirbt und nicht mehr die Wälder zerstört, wird jedes Jahr ein gerade gewachsener Fichtenstamm mit rotem Wachs umwickelt und in einer Dankwallfahrt der Muttergottes auf dem Bogenberg geopfert.“

Und so wird es bis heute gehalten ...

„... trotz aller dem religiösen Brauchtum der letzten 500 Jahre abträglichen Strömungen ...“

... wie die Holzkirchner gekränkt bemängeln.

Zu jenen Bräuchen, denen keine ‚Strömungen‘ abträglich sein konnten, gehört das Aufstellen von Kerzen auf den Friedhöfen: bei den Katholischen an Allerheiligen und Allerseelen am 1. und 2. November, bei den Evangelischen am Totensonntag, begangen am letzten Sonntag vor dem Ersten Advent und eigentlich lieber „Ewigkeitssonntag“ genannt, was ja auch deutlich optimistischer klingt. Die Gräber werden geschmückt, die Friedhöfe erleuchtet. Aber Lichterketten und überhaupt alles an Advents- und Weihnachtsdeko sollten in Außenbereichen erst nach dem Totensonntag angebracht werden. So will es das Herkommen aus Respekt für die Verstorbenen. Im Innenbereich gilt die Regel nicht. Dort darf man ganzjährig die Fernbedienung zücken, um der Aufforderung zu folgen:

„Tauchen Sie ein in die Magie des wiederaufladbaren Kerzen-Sets. Mit einem einfachen Druck auf die Fernbedienung erwecken Sie diese Kerzen zum Leben. Wähle einen entspannten Abend mit dem Kerzenmodus oder stelle den Timer für 2, 4, 6 oder 8 Stunden Brenndauer ein. Sie können die Kerzen auch dimmen, so dass Sie entscheiden, wie hell sie brennen!“

Sprecherin:

Die auf diese Weise beworbenen Kerzen sehen aus wie echt, sind es aber nicht. Dergleichen kommt allerdings häufiger vor, und so komisch sich die Reklame auch anhört, mögen doch alle ihr ‚Wohn- und Wohlfühlambiente‘ nach eigenem Geschmack genießen – zu jeder Tages-, Nacht- und Jahreszeit.

Die Jahreszeiten selbst lassen sich jedenfalls auch mit christlichen Kerzen be- und erleuchten, mit Taufkerzen, Kommunion- beziehungsweise Konfirmationskerzen, zu denen manchmal die aufbewahrten Taufkerzen umgewidmet werden, mit Firmkerzen,

zu denen wiederum manchmal die aufbewahrten Kommunionkerzen umgewidmet werden, mit Hochzeits- oder Trauerkerzen, mit Grab- und Trauerkerzen.

Mit den Hochzeitskerzen wird eine Art Verschmelzungsritual vollzogen. Nachdem Braut und Bräutigam das Ja-Wort gesprochen und die Ringe getauscht haben, nehmen sie und er jeweils eine brennende Kerze aus einem bereitstehenden Halter und zünden mit ihnen gemeinsam eine dritte Kerze, die Hochzeitskerze an.

Bei der Taufkerze, in manchen Familien ein lebenslang gehütet, wird die Verschränkung zwischen Jahres- und Lebenslauf besonders augenfällig: Sie wird an der Osterkerze entzündet. Bei einer katholischen Taufe zündet nach der Aufforderung des Priesters:

„Empfange das Licht Christi“

...ein Familienmitglied – nicht die Patin oder der Pate, denn sie halten in der Regel den Täufling – die Taufkerze an. Auch in evangelischer Tradition kann die Taufkerze an der Osterkerze in der Kirche entzündet werden. Die Pfarrerin oder der Pfarrer sagt:

„Nimm hin diese brennende Kerze zum Zeichen, dass Christus das Licht deines Lebens ist.“

Dazu gibt beispielsweise die *Evangelische Kirche im Rheinland* folgende Auskunft:

„Die Taufkerze wird im Anschluss an die Taufhandlung an der Osterkerze entzündet. Diese wird in den Kirchen jedes Jahr zu Ostern als Zeichen der Auferstehung neu aufgestellt und brennt bei jeder Taufe. Durch das Entzünden der Taufkerze wird symbolisch das beginnende Leben des Täuflings in der Gemeinde angedeutet.“

Die Evangelische Kirche in Deutschland wiederum erwähnt (auf ihrer Internetseite) zwar die Möglichkeit des Überreichens einer Taufkerze, mahnt jedoch, es müsse...

„...dafür Sorge getragen werden, dass solche zusätzlichen Symbolhandlungen kein Übergewicht gewinnen. Tendenzen einer Event-mäßigen Gestaltung kirchlicher Kasualien sind auch im Blick auf die Taufpraxis kritisch wahrzunehmen.“

Den Laien sind Vorbehalte gegen das ‚Event-mäßige‘ eher fremd, möchte man doch besondere Lebensstationen wie Geburt und Taufe oder Eheschließung und Hochzeit als ebenso besondere Familien-ereignisse nicht nur irgendwie ‚begehen‘, sondern je nach Geschmack und finanzieller Möglichkeit ausgestalten. Von Lutherischer Strenge will man sich dabei nicht behindern lassen. Dessen Vorbehalte gegen Kerzen, die durch die Vorbehalte gegen den katholischen Umgang mit ihnen motiviert waren, gelten heute – die reformierten Gemeinden ausgenommen – als überholt. Gleichwohl gibt es Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten hinsichtlich des Bedeutungsgewichts, das Kerzen zugemessen wird. In beiden Glaubenslehren geht es eigentlich um das Licht, um das ‚Licht der Welt‘, wie Christus nach dem Evangelium des Johannes gesagt hat, hier in der Übersetzung Luthers:

„Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Die Kerze ist dafür in beiden Bekenntnissen nur ein Symbolgegenstand. Aber im Katholizismus ist das ‚Kerzenleben‘, wenn man es so ausdrücken kann, inniger und intensiver. Betritt man etwa in einer fremden Stadt zum ersten Mal eine Kirche und ist unsicher, ob es sich um eine katholische oder evangelische handelt, braucht man nur Ausschau nach einem brennenden Licht zu halten. In katholischen Kirchen leuchtet vor dem Tabernakel das ‚Ewige Licht‘, meist hinter rotem Schirm, Tag und Nacht, ununterbrochen – fast. Denn nach der Feier des letzten Abendmahls am Gründonnerstag wird das Licht gelöscht und erst in der Osternacht wieder entzündet. Übrigens handelt es sich dabei meistens nicht um eine Kerze, sondern, schon aus praktischen Gründen, um eine Öl-Lampe oder um eine Glühbirne. Das ‚Ewige Licht‘ wurde vom Judentum übernommen, wie der Theologe Robert Vorholt erläutert:

„In vielen Synagogen gibt es das ewige Licht, eine fortwährend brennende Lampe, die ihren Ort über dem Tora-Schrein hat. Sie erinnert an die Menora im einstigen Jerusalemer Tempel. Dieser siebenarmige Leuchter brannte Tag und Nacht, um die Gegenwart Gottes anzuzeigen. Auch in katholischen Kirchen brennt in der Nähe des Tabernakels ein ewiges Licht. Das Kirchenrecht sieht vor, dass >vor dem Tabernakel, in dem die heiligste Eucharistie aufbewahrt wird, ununterbrochen ein besonderes Licht brennen muss, durch das Christi Gegenwart angezeigt und verehrt wird<. Der rote Schein ist freilich nur Gewohnheit, keine Vorschrift. Die Bezeichnung ‚ewiges Licht‘ bezieht sich aber nicht nur auf den Umstand, dass diese Lampe dauerhaft brennt, solange sich konsekrierte Hostien im Tabernakel befinden, sondern der Name hat auch eine geistliche Dimension. Er nimmt Bezug auf den Propheten Jesaja.“

Im biblischen „Buch Jesaja“ heißt es, hier wieder in der Übersetzung Luthers:

„Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Preis sein.“

Für evangelische Gläubige ist Gott, der Herr, ebenfalls das ewige Licht. Nur müssen sie es nicht vor den Tabernakel stellen, weil es in ihren Kirchen keinen Tabernakel gibt, was wiederum daran liegt, dass kein besonders geheiligter Aufbewahrungsort für die Bestandteile des Abendmahls nötig ist.

Das Licht aber, ob tatsächlich von Lampen und Kerzen hervor-gebracht oder metaphorisch aufgefasst als Sinnbild für Gottes Gnade, die Auferstehung und das ewige Leben, erstrahlt in allen christlichen Bekenntnissen. Außerdem ist das Licht von jeher für die Menschen in der Dunkelheit des Daseins ein Vorschein der Unendlichkeit.

Der Adventskranz jedoch – das sei zum Schluss noch gesagt – ist die Erfindung eines lutherischen Pfarrers. Im Jahr 1839 umwand Johann Hinrich Wichern, Gründer des

‚Rauhen Hauses‘ in Hamburg-Horn, ein hölzernes Wagenrad mit grünen Fichtenzweigen, steckte vier große weiße Kerzen auf und zwischen sie verteilt neunzehn kleine rote für die Werk- und die Samstage, insgesamt also 23 Kerzen, denn im Jahr 1839 fiel wie 2024 der erste Advent auf den 1. Dezember. Die Kinder, die er betreute, mussten nun nicht mehr dauernd fragen: >Wann ist denn endlich Weihnachten?<, sondern konnten das Näherkommen der Geburt Christi am Adventskranz selbst ablesen. Nichts anderes bedeutet schließlich das lateinische ‚adventus‘: Ankunft. Von Hamburg aus verbreitete sich der Brauch unter den deutschen Protestanten und wurde in den 1920ern auch von den Katholiken übernommen. So schließen sich manchmal Kreise, Kränze und Geschichten.

* * *

Zum Autor:

Bruno Preisendörfer, Studium der Germanistik, Politikwissenschaft und Soziologie in Frankfurt am Main und Berlin; von 1995-1999 Redakteur der Zeitschrift "Freibeuter"; Schriftsteller und Journalist in Berlin